

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: [15]: Zwei Brennpunkte : elf Projekte in Stahl und Holz für Zürich

Artikel: Schwerpunkte : heisses Eisen
Autor: Frisch, Evelyn Carola
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heisses Eisen

Beim Gerangel um Marktanteile greift das Baugewerbe gerne auf das Argument der Nachhaltigkeit zurück. Energie-Effizienz und Dauerhaftigkeit sind die schlagkräftigsten Argumente – auch für den Stahlbau. Die besten Überlebenschancen hat jedoch der Bau mit der grössten Ausstrahlung.



Urbane Architektur in Stahl scheint für den Schweizer Markt noch ein heisses Eisen zu sein. Während in Europa mehrgeschossige Büro- und Wohnbauten in Stahl im städtischen Kontext zum Normalfall gehören, greifen die Schweizer doch meist auf «feste Werte» wie Stahlbeton zurück. Der Grund dafür mag darin liegen, dass viele Architekten bei der Leichtbauweise mehr Planungsaufwand vermuten, obwohl sie sich viel Baustellenärger ersparen. Auch auf lange Sicht ist der Leichtbau schneller, günstiger und vor allem nervenschonender zu sanieren und umzubauen als ein in Beton gegossener Block. Denn bei der Leichtbauweise fallen die Lärmemissionen des Spitzhammers weg, es wird geschraubt, gesetzt, gefügt und gestossen – und zwar in einem Tempo, das manchen zementierfreudigen Baumeister erleichen lässt.

Beim Wettbewerb um mehr Marktanteile zählt heute das Argument der Nachhaltigkeit. Angefangen beim Holz, das sich die Umweltfreundlichkeit seit Jahren immer erfolgreicher und mit Recht auf die Fahne geschrieben hat. Dass Beton seit kurzem recycelt werden kann, ist neu. Stahl hingegen wird in Europa fast ausschliesslich aus Alteisen gewonnen und mit elektrischer Energie verarbeitet, was ihn zu einem Ressourcen schonenden Werkstoff erster Güte macht. Rechnet man die Vorteile der Leichtbauweise hinzu, so kommt man zu einem beträchtlichen Nachhaltigkeits-Potenzial, das bisher lediglich zu wenig kommuniziert wurde.

Architektur mit magnetischer Wirkung

Ein Argument ist bisher im Hintergrund geblieben: nämlich die Dauerhaftigkeit. Diese ist nicht nur eine Frage der Baustoffqualität, sondern letztlich auch der Ausstrahlung. «Ein Gebäude lebt solange, wie es geliebt wird», sagt der Stararchitekt Jean Nouvel. Und was macht ein Gebäude liebenswert? Während man der Architektur im Altertum je nach ihrer gesellschaftlichen Bedeutung ein Gesicht geben konnte, so sind die heute gefragten multifunktionalen und komplexen Bauaufgaben quasi sinnentleert. Die Bedeutung eines Gebäudes wird nicht mehr am Inhalt gemessen, sondern am gestalterischen Ausdruck, der nicht selten an den Namen des Architekten geknüpft wird, der den Geniestreich geleistet hat.

Stararchitektur hat magnetische Wirkung auf das Publikum. Die beiden Tagungen zum Thema «Bauen in Zürich» locken mit bekannten Namen. Der eigentliche Brennpunkt ist aber die städtebauliche Diskussion. In der Limmat-Stadt scheint man sich mit repräsentativer Architektur ungleich schwerer zu tun als mit einer so genannt «gemässigten» Bauweise. Die Entwürfe für das Papierwerd-Areal (Globus-Provisorium) und den Bürkliplatz geben der städtebaulichen Diskussion Impulse und haben visionären Charakter.

Für das Stahlbau Zentrum Schweiz und seine Partner zählt, dass sich renommierte Architekten bei dieser Aufgabe dem Stahlbau verschrieben haben und dass die aktuelle baupolitische Diskussion diesen Projektentwürfen vielleicht eine Realisierungschance gibt. Der Bauplatz «auf dem Wasser» impliziert eine leichte, spielerische und bewegliche Architektursprache, die mit den technischen und gestalterischen Möglichkeiten des Stahlbaus vollkommen harmoniert. Schön wäre es, wenn sich auch die Zürcher davon einnehmen liessen. Evelyn Carola Frisch ist diplomierte Architektin ETH und Direktorin des Stahlbau-Zentrums Schweiz

Würfel aus Glas und Stahl: Null-Energie-Wohnhaus von Werner Sobek in Stuttgart.

Foto: Josef Schulz, Düsseldorf